

Eine Erfahrung von der Austrocknung nasser, sumpfiger Gegenden

Autor(en): [s.n.]

Objekttyp: **Article**

Zeitschrift: **Der Sammler : eine gemeinnützige Wochenschrift für Bündten**

Band (Jahr): **1 (1779)**

Heft 8

PDF erstellt am: **15.08.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-543519>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.



pflügt man die Weingärten auf folgende Art trocken zu halten: man theilt die Weinberge in kleine Bette ab, die durch Ausgrabung der Kammerwege (Gänge) und Erhöhung mit Erdreich beinahe wie eine angefüllte Federdecke gewölbt sind: hier stehen die Wurzeln der Reben meistens über der Fläche der Kammerwege; das in den Rebbergen selbst hervorquellende und zusammensteigende Wasser kann also nicht bis an die Wurzeln der Rebstöcke hindringen, sondern fließt durch die Kammerwege fort. Regen und Schneewasser hat gleichfalls wegen der Wölbung und Erhöhung der Bette seinen ungehinderten ordentlichen Abzug.

So könnte man nach oben gemeldten Regeln auch Gemeindgüter, Gemeinweiden, Gemeinrieder von schädlicher Nässe befreien und trocken legen. Allein wer thut's? Gewiß ist, daß zu wenig daran gedacht, zu wenig daran gearbeitet wird, weswegen sie auch durch ihre Unfruchtbarkeit und traurigen Anblick jedem Vorbeigehenden, ohne daß er jemand zu fragen nöthig hätte, zeigen, daß sie Allgemeinen seyen. Wäre in diesem Fall nicht auch zu rathen und zu helfen, wenn man guten Rath annehmers wollte? Wir lassens diesmal noch bei dem Wunsche, daß es viele redliche für das gemeine Beste und Glück ihrer Nachkommen eifrig besorgte Landleuthe gebe, die sich diesen wichtigen Artikel angelegen seyn lassen!



Eine Erfahrung von der Austrocknung nasser, sumpfsichter Gegenden.

Sieben Mannwerk elende Weide liegt nahe an einem Waldwasser, sie war eben so naß, als an brauchbarem gesundem Futter unfruchtbar. Der Besitzer fieng an dem
einen

einen Drittel des Guts an, ließ der Länge nach einen 6 Schuhe breiten und 5 Schuhe tiefen Graben aufwerfen, diesen füllte er ganz mit Kieselsteinen aus, die er aus dem vorbei strömenden Fluß nahm, und überdeckte sie mit der ausgegrabenen Erde; die übrige Erde brauchte er das andere Land damit zu erhöhen; auf den Graben pflanzte er das erste Jahr Weizen, und das andere Jahr streute er Haber und Heublumen darauf aus. Auf diese Art machte er 3 Gräben der Länge nach, und 3 in die Breite, jedes Jahr einen; in 6 Jahren hatte er also eine Weide, die bisher fast keinen Nutzen gegeben hatte, in die beste Wiese verwandelt, der Ertrag stieg alle Jahre. Nun ist das Land fast 2 Schuhe höher, als das nebenliegende, und erträgt dem Besitzer jährlich wenigstens eben so viel, als ihn der Ankauf davon gekostet hat.

(Anleitung für die Landleute zur Austrocknung allzu nasser Güter. Zürich 1776.)



Eine nöthige Erinnerung in Absicht auf die Erfahrungen in der Landwirthschaft überhaupt, und das Dünnesaen insbesondere.

Es gehört unter die vielen andern Vorurtheile des Landmanns, wie mich dünkt, daß man überhaupt glaubt, Erfahrungen oder Versuche, die in diesem oder jenem Stücke des Landbaues anderswo sind gemacht worden, gehen uns nichts an, oder passen schon darum nicht weder auf unsern Himmel noch auf unsern Boden, weil sie nicht gerade in unserm Lande, in unserer Gegend des Landes, oder gar in unserm Dorfe gemacht sind. Oft
ist